Werk

Titel: Kritik

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1904

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_003_03_11|LOG_0085

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

KRITIK

OPER

BERLIN: Königl. Opernhaus: „Hänsel und Gretel“ (200. Aufführung). An erster Stelle zu erwähnen sind die Dekorationsmaler Kautsky und Rottanora. Sie hatten einen Märchenwald geschaffen, ein Tannenwalddickicht, das in der Tat viel Stimmung gab und nicht nur Hintergrund. In den hübschen Waldbildern, die in dieser Oper vorübergleiten, stört einzig die Polonaise der Engel am Schluss des zweiten Bildes. Sie wird wohl immer, auch bei der diskretesten Anordnung, etwas von einer englischen Weihnachtskarte behalten. Immerhin wäre es wünschenswert, etwas weniger Farbenkontraste und Lichtgegensätze als diesmal in das Bühnenbild zu bringen. — Die Aufführung war mittelmässig nur in den kleineren Rollen der Märchenfiguren. Frl. Arasepp als Knusperhexe war zwar dämonisch im Kostüm, aber im Spiel und Gesang ängstlicher und unbeholfener als die beiden Kinder. Frl. Parbs als Sandmännchen, Frl. Kauffmann als Taumännchen waren ebensowenig glückliche Neubesetzungen. Die eine hat zu wenig, die andere zu viel Routine, wirkliche Märchengestalten charakterisierten beide nicht. Ganz ausgezeichnet aber waren die Damen Rothauser und Dietrich als Hänsel und Gretel und Herr Berger und Frau Plaichinger als Elternpaar. In den zweihundert Aufführungen, die die Oper in Berlin nun schon hinter sich hat, hat sich eine gewisse Überlieferung herausgebildet, zu der namentlich Frl. Rothauser und Dietrich das ihre beigetragen haben. Herr von Strauss dirigierte. Hier und da hätte ein wenig mehr Bestimmtheit im Rhythmus nichts geschadet. — Königl. Opernhaus: „Bajazzi“ von Leoncavallo, 200. Aufführung. Leoncavallo selbst dirigierte diese Aufführung. Als Dirigent zeigt er nicht die Beweglichkeit und das knapp Prägnante, das man eigentlich erwartet hätte. Er lässt sich schwer hinreissen, ist aber, einmal erhitzt, auch ganz Temperament und weiss dann seine Begeisterung mitzuteilen. Man musste bedauern, dass bei der Gleichgültigkeit gegen rhythmische Nuancierung soviel Einzelheiten zerflossen, dass der bel canto sich gar zu behaglich in den Vordergrund drängte: von der Dramatik des Werkes ging gleichwohl nichts verloren, und in der theatralisch so starken Schlussszene kam Leoncavallo's bestes Können ungetrübt zur Entfaltung. — Herr Hoffmann als Tonio bot unter den Darstellern die stärkste Leistung. Er gab einen tragischen Narren aus einem Guss, liess nicht, wie dies leider meist geschieht, die Tragik und Narrheit einander ablösen. Herr Sommer hat zu viel Freude an schönen Profilstellungen und zu wenig wilde Kraft für einen Canio. Dass Frau Herzogs blendendes Können die Rolle der Nedda technisch glänzend meistert, ist längst bekannt. Im übrigen zeigte sich bei dieser Neueinstudierung das neue Regiment von seiner besten Seite. Ein vorzügliches Zusammenspiel, und gute, künstlerisch wahre Bühnenbilder. Willy Pastor.

BRAUNSCHWEIG: Die Erstaufführung von Hans Sommers „Rübezahl und der Sackpfeifer von Neisse“ gestaltete sich zu einem bedeutenden musikalischen Ereignis. Der Dichter Eberhard König bearbeitete die Sage vom schlesischen Berggeist, der hier die Maske eines Spielmanns annimmt, um die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen, sehr geschickt. Das Eingreifen eines übernatürlichen Wesens in das menschliche Geschick berührt heutzutage allerdings weniger angenehm als zur Blütezeit der Romantik, die Charaktere sind aber scharf gezeichnet, die Handlung entwickelt sich folgerichtig und das Ganze spitzt sich zu in dem Grundgedanken, dass Liebe und Kunst die

erstrebenswertesten irdischen Güter sind Das unvermeidliche Liebespaar spielt hier nicht die Hauptrolle, die Hindernisse der Vereinigung entspringen mehr äussern Verhältnissen, der gesellschaftlichen Ungleichheit, als innern Gründen: die Lyrik kommt infolgedessen zu kurz. Der Angelpunkt der Handlung liegt in einem Wunder, das der Sackpfeifer mittels seines Dudelsacks ähnlich wie Papageno, Hüon und der Rattenfänger von Hameln vollbringt. Sommer muss als direkter Erbe Wagners angesehen werden, kein anderer vielleicht ist so tief in das Wesen der Kunst dieses Meisters eingedrungen wie er. Mit ungefähr vierzig Motiven, deren wesentlichstes der durch Schumann („Papillons" und „Carneval") bekannt gewordene Grossvatertanz bildet, führt er sein kunstvolles Gebäude auf. In der geistreichen Kombination der Gedanken braucht „Rübezahl" nicht einmal den Vergleich mit den „Meistersingern" zu scheuen. Harmonisch geht der Tondichter weit über sein Vorbild hinaus, hier wie hinsichtlich der Instrumentierung kann man ihn nur mit Richard Strauss vergleichen. Geschlossene Formen fehlen natürlich, der Sprechgesang beherrscht das Werk von der ersten bis zur letzten Note, das Orchester erklärt und vertieft die Vorgänge auf der Bühne. An die Sänger stellt der Komponist die höchsten Anforderungen, die Wiedergabe des Werkes ist schwer namentlich für den Vertreter der Titelpartie, die einen seriösen Bass mit bedeutender Höhe und ausdauernder Kraft, ausserdem ein aussergewöhnliches darstellerisches Talent voraussetzt. Herr Jellouschegg bot eine glänzende Leistung, ihm stand unser neuer Bariton Herr Spiess würdig zur Seite; auch das Liebespaar Frl. Lautenbacher und Herr Cronberger verdient hohes Lob. Der Komponist hatte mit dem Dichter den letzten Proben beigewohnt, so dass jeder Wunsch berücksichtigt und eine tadellose Aufführung erzielt werden konnte. Das hochbedeutende Werk errang grossen Erfolg, die Hauptdarsteller wurden nach jedem Akt stürmisch gerufen, am Schluss erschien auch der Komponist mit dem Dichter und dem Dirigenten Hofkapellmeister Riedel, der das Werk vorzüglich vorbereitet hatte. Auch an Lorbeerkränzen und Blumen fehlte es nicht. Grosse Bühnen mit den entsprechenden Kräften werden Braunschweigs Beispiel bald folgen und die Wahl nicht bereuen.

Ernst Stier.

BRÜSSEL: Die Direktion des Monnaie-Theaters entfaltete im letzten Monat eine fieberhafte Tätigkeit: Carmen, Manon, Weisse Dame mit dem ausgezeichneten Tenor Clément als Gast, ferner die Neueinstudierungen von Meistersinger, Zauberflöte, welch letztere aber nicht den gewünschten Erfolg hatte, sowie Hoffmanns Erzählungen mit der beliebten Koloratursängerin Landouzy als Gast lockten das Publikum in Massen an. Als Novität kam die Tosca von Puccini heraus und erwarb sich viele Freunde. Den grössten Enthusiasmus aber errangen wieder Walküre und Götterdämmerung mit Mme. Litvinne als Gast. Die Oper wurde am 9. Mai geschlossen. Die Direktoren Kufferath und Guidé dürfen mit dem künstlerischen Resultat zufrieden sein. Unter ihrer künstlerischen Leitung gewinnt das Monnaie-Theater immer mehr an Ansehen. Felix Welcker.

CHICAGO: Die neugegründete Opernschule des Chicago Musical College gab nach erst zweijährigem Bestehen eine grosse Opernaufführung im Auditorium (Lucia di Lammermoor Akt II, Trovatore Akt IV, Samson und Dalila Akt II, Carmen Akt II). Solisten, Chor und das aus Schülern und Schülerinnen gebildete Streichorchester bildeten ein sehr wirksames, trefflich geschultes Ensemble und ergaben eine tadellose, mit allen Hilfsmitteln der Opernbühne des Auditoriums glänzend inszenierte Vorstellung. Diese neueste Schöpfung des Chicagoer Musikinstituts bedeutet einen grossen Fortschritt in der musikalischen Entwicklung unserer Stadt, die rasch die Lorbeeren einer der ersten Kunststätten Amerikas an sich reisst. Die Schulung junger Talente und die Verwertung des ungemein reichen Stimmmaterials, das dieses Land produziert, eröffnen einen Weitblick auf eine Entwicklung des Opernwesens in der Zukunft aus eigenen Kräften, ohne

die „Stars“ und mit einem tüchtig geschulten guten Ensemble. Man darf dem verdienstvollen Gründer des Chicago Musical College Dr. Ziegfeldt zu dem erfolgreichen Aufblühen seiner neuesten Schöpfung Glück wünschen. Auch darf die mühevolle Arbeit des Regisseurs, Hermann Devries, und die des Direktors des Orchesters, Theodor Spiering, nicht unerwähnt bleiben. Eugen Kaeuffer.

DRESDEN: Am 5. Mai ging im Kgl. Opernhaus noch eine Neuheit in Szene, der Einakter „Das Glück“, Dichtung von Theodor Kirchner, Musik von Rudolf v. Prochazka, dem bekannten Prager Musikschriftsteller. Die Dichtung ist schön und bietet dem Komponisten reichste Gelegenheit zur Betätigung seiner Kunst. Prochazka erweist sich als vornehmer Eklektiker, der vor allem in Richard Wagners Spuren wandelt und Erinnerungen an dessen Melodieen und Motive recht oft wachruft, aber auch einzelne Ingredienzien der Neuitaliener, z. B. deren bekannte Triole, nicht verschmäht. Dabei ist der breite, ruhige Fluss seiner Musik entschieden anzuerkennen, ebenso die sehr geschickte Instrumentation und eine unverkennbare Wärme des Ausdrucks. Der Erfolg war sehr freundlich. Hofkapellmeister Hagen und Regisseur Moris hatten alle Mühe auf das Werk verwendet und die beiden Hauptrollen fanden in Frau Wittich und Herrn Perron mustergültige Vertreter. Der vielgepriesene italienische Tenor Caruso trat mit einigen andern Italienern am 8. Mai hier auf und zwar sang er den Herzog in Verdi's „Rigoletto“. Musste man auch der Leichtigkeit und eleganten Beweglichkeit seiner Stimme Bewunderung zollen, so wurde man durch den eigenartig hellen, nicht eben sympathischen Klang seines Organs ebenso enttäuscht wie durch sein häufiges Detonieren und sein mangelhaftes Spiel. Die Vertreter der Rollen des Rigoletto und der Gilda konnten schlechterdings nicht befriedigen, dagegen errangen der Bassist Arimondi und der Kapellmeister Vigna, der nur nach unsern Begriffen allzusehr Pultvirtuose ist, die Sympathie der Hörer. F. A. Geissler.

KÖLN: Ein Werk von Bedeutung, das zweifellos unverdienterweise in Deutschland fast der Vergessenheit anheimgefallen ist, wurde soeben nach ungefähr dreissigjähriger Zwischenzeit wieder aufgeführt und fand sehr warme Aufnahme: Gaetano Donizetti's „Don Pasquale“. Die Chancen des komischen Dreiakters sind wesentlich gestiegen; nicht etwa durch den augenblicklichen Zeitgeschmack, sondern durch die Art, wie ihm die hier zur Anwendung gelangte Bearbeitung der Oper seitens der Herren Otto Jul. Bierbaum und Wilhelm Kleefeld entgegenkam. Dadurch gewannen der humorvolle Textstoff und Donizetti's so melodienreiche, graziöse Musik ganz wesentlich. Das Ganze wirkte als eine erfrischende Novität. Kapellmeister Gustav Meyer hat sich mit einer prächtigen Einstudierung verdient gemacht und an der Spitze einer tüchtigen Solistenschar stand Bernhard Köhler als darstellerisch wie gesanglich gleich trefflicher Don Pasquale. — Nachdem die Nibelungen-Tetralogie in sehr würdiger Weise in Szene gegangen ist, werden gegenwärtig im neuen Stadttheater die neun Wagnerwerke vom Holländer bis zur Götterdämmerung in zyklischer Reihenfolge aufgeführt. — In teilweise neuer Einstudierung wurde Kaskels hier so ungemein zugkräftige lyrische Oper „Die Bettlerin vom Pont des Arts“ gegeben und erzielte mit Gröbke als in jeder Beziehung vornehmem Fröben wieder starken Erfolg, wenngleich die hier von früher bekannte, in Elberfeld engagierte Frau Rüsche als aushelfende Trägerin der Titelrolle eine nur wenig interessierende Leistung bot. Direktor Purschians künstlerisch erfolgreiche erste Kölner Saison wird mit dem 31. Mai abschliessen. Paul Hiller.

LONDON: Die grosse Opernsaison in Covent Garden hat von bemerkenswerten künstlerischen Ereignissen bisher eine glänzende Aufführung des Tristan, eine vorzügliche Wiedergabe von Mozarts „Hochzeit des Figaro“ und man darf sagen eine klassische Darbietung von Verdi's Rigoletto mit der Melba und dem jetzt so vielgefeierten Tenor

Caruso gebracht. Die grossen Erwartungen, mit denen man einzelne deutsche Gäste hier begrüsste, haben sich bisher nicht voll erfüllt. So scheint Emmy Destinn vom Berliner Opernhaus bisher die Gunst der Presse und des Publikums nicht in dem ihr gebührenden Masse gewonnen zu haben. Ob dabei das leidige politische Vorurteil, dem man sich hier kaum mehr entziehen kann, mitspricht, mag ich für heute nicht erörtern. Tatsache ist, dass man den glänzenden musikalisch-technischen und dramatischen Gaben der Künstlerin mit sehr viel mehr Reserve und Nüchternheit den Salut gibt, als ihren Kolleginnen wie Melba, Adams und selbst dem kleineren Sternen der französischen Abteilung des Ensembles. Ich komme im einzelnen noch auf die Leistungen der Opernstagione zurück. A. R.

LÜBECK: Die an Ereignissen arme Saison brachte an Novitäten Giordano's warm aufgenommene Oper „Fedora" mit Signorina Prevosti in der Titelrolle. Auch der in seinen Ausdrucksmitteln zahme, aber melodiös ansprechende Einakter „Mandanika" von Gustav Lazarus schnitt bei Publikum und Kritik gut ab. Reichweins von grossem Können zeugende, aber noch nicht abgeklärte „Vasantasena" verschwand nach einmaliger Aufführung wieder vom Spielplan. Rege Anteilnahme fand Webers „Oberon" in der Wiesbadener Einrichtung. Von den Operettennovitäten trug Léhars flott und geschickt geschriebener „Rastelbinder" über Eyslers faden „Bruder Straubinger" den Sieg davon. Im übrigen hatten wir in der Chronik der Ära Gottscheid schon interessantere Opernsaisons zu verzeichnen. J. Hennings.

NEW YORK: Die Opernsaison schloss mit Wiederholungen des Ring-Zyklus und des Parsifal. Die Leitung von Walküre und Siegfried hatte Felix Mottl, die von Rheingold, Götterdämmerung und Parsifal Alfred Hertz. Dieser noch junge Dirigent (Hertz ist erst 32 Jahre alt) hat sich hier allmählich zu einem ganz ausgezeichneten Orchesterleiter entwickelt. In der letzten Parsifal-Aufführung, der elften, war von Überhasten der Tempi kaum noch etwas zu verspüren. Mit wohltuender Ruhe brachte er die Geheimnisse der Partitur in plastischer Weise zum Ausdruck. Die Leistungen des Chors, des Orchesters und ganz besonders der Blumenmädchen muss ich als tatsächlich vorzüglich hervorheben. — Felix Mottl verabschiedete sich in einem Sonntags-Konzert im Opernhaus. Arthur Laser.

REICHENBERG i. B.: Im Stadttheater gab es leidliche Aufführungen von Zauberflöte, Carmen, Hoffmanns Erzählungen. Vorherrschend ist natürlich die Operette. Bezüglich der Wagner-Aufführungen bestehen die seinerzeitigen kritischen Bemerkungen des † Dr. Grasse noch immer zurecht. — Unzureichende Besetzung des Orchesters, Mängel der Inszenierung, ungenügende Chöre, allzureichliche Striche. Einem unbefangenen Publikum „Walküre" oder besser: Rudimente der „Walküre" in einer szenisch, orchestral und gesanglich so mangelhaften Darstellung zu bieten, muss zumindest als musikalische Unverfrorenheit bezeichnet werden. Dr. Schier.

KONZERT

AMSTERDAM: Der Amsterdamer Musiksaison war ein grandioser Abschluss beschert durch das viertägige Beethoven-Musikfest, das zu Pfingsten unter Leitung von Felix Weingartner stattfand und diesem einen beispiellosen Erfolg und Huldigungen eintrug, so warm und begeistert, wie sie ihm in seiner an Ehren und an Siegen reichen Laufbahn kaum jemals zuteil geworden sein dürften. Durch eine Reihe von Proben sorgfältig vorbereitet, setzte das Fest am Sonnabend vor Pfingsten mit einer glänzenden Aufführung der 1., 2. und 3. Symphonie ein. Das vortreffliche Concertgebouw-Orchester, hingerissen durch den machtvollen Einfluss des Dirigenten, bekundete ein wunderbares Anpassungsvermögen, indem es seinen Intentionen in subtilster Weise gerecht wurde

und entwickelte im Banne des Meisters einen Klangzauber von berückender Schöne. Und welche Worte finden für Weingartners herrliche Auffassung, für die durchsichtige Klarheit, mit der er Beethovens Wunderwerke dem Verständnis so nahe rückte und in all ihrer Pracht und Herrlichkeit an der entzückten Seele vorüberführte! Wie sorglos, frisch und natürlich erschien unter ihm die erste Symphonie, wie keusch erklang das Larghetto der zweiten, welch wundervolles Stimmungsbild zauberte er in der Eroica hervor. Am Pfingstsonntag trug Bram Eldering zwischen der vierten und fünften Symphonie das Violinkonzert, am Pfingstmontag Julius Röntgen das vierte Klavierkonzert vor; beide Künstler boten hervorragende Leistungen. Zu besonders glanzvollen Taten gestalteten sich die Aufführungen der fünften und siebenten Symphonie. Und dann kam der grosse Tag, der die Neunte brachte! Der Chor war aufs liebevollste einstudiert durch Anton Tierie, den Dirigenten des gegen 500 Mitwirkende zählenden Oratorienvereins, das Soloquartett bestand aus den Damen Alida Oldenboom und Tilly Koenen, sowie den Herren Rogmans und Jan Sol, der in letzter Stunde für Messchaert einsprang. Eine Aufführung der Symphonie der Symphonieen wie sie hier erlebt wurde, von solcher gewaltigen, die Gemüter bis ins innerste erschütternden Schönheit, dürfte zu den allergrössten Seltenheiten gehören. Bis zu welcher Leistungsfähigkeit Weingartner seine Scharen führte, wie er sie im Schlusschor mit seinem Feuergeist zu durchdringen und jeden Nerv bei ihnen auszulösen wusste, spottet jeder Beschreibung. Von überwältigender Wirkung war die Stelle „Und der Cherub steht vor Gott" und „Über Sternen muss er wohnen." Die Beifallbezeugungen und Ovationen des in Extase versetzten Publikums überstiegen alles bisher im Niederländischen Musikleben Dagewesene. Die gesamte niederländische Presse feiert Weingartner in den feurigsten Ruhmeshymnen; bei seiner Abreise am folgenden Morgen waren Hunderte am Bahnhof, darunter das Orchester im seinem Dirigenten Mengelberg, und unter brausenden Hochrufen verliess der bewegte Künstler Amsterdam, unvergleichliche Eindrücke hinterlassend und mitnehmend.

Hans Augustin.

DRESDEN: Einen festlich-schönen Ausklang fand die Musiksaison durch das fünfzigjährige Jubiläum des Tonkünstlervereins, der seit langen Jahren in unserer Stadt als der vornehmste musikalische Verein in höchstem Ansehen steht. Seine ordentlichen Mitglieder sind in der Mehrzahl Angehörige der Kgl. Kapelle, doch zählen zu ihm auch die ausserhalb derselben stehenden bedeutenden Musiker Dresdens. Gegenwärtig steht an seiner Spitze der zum Nachfolger Friedrich Grützmachers gewählte Kgl. Kammervirtuos Ferdinand Boekmann, den der König aus Anlass des Festes zum Professor ernannte. Der Jubelverein pflegt in erster Linie die Kammermusik und bildet, da er dazu im Laufe des Jahres fast alle seine ordentlichen Mitglieder heranzieht, dadurch ein wichtiges Korrektiv gegen den nivellierenden Einfluss des Orchesterspiels auf die Kapellmitglieder. In den zahlreichen, allen gebildeten Ständen angehörenden ausserordentlichen Mitgliedern hat sich der Verein ein kunstverständiges Publikum herangezogen; neben den alten und infolge ihrer seltsamen Instrumentalkompositionen nur selten aufgeführten Kammermusikwerken hat der Verein auch immer der zeitgenössischen Kunst vollen Raum gewährt. Das Festkonzert, zu dem der König und die Mitglieder des königlichen Hauses erschienen waren, verzeichnete ausnahmsweise auch zwei Orchesterwerke, nämlich die Jubelouvertüre von Weber und Wagners „Meistersinger"-Vorspiel, die Ernst v. Schuch leitete. Bachs grossartiges Konzert d-moll für drei Klaviere und Streichorchester (mit den Herren Prof. Bernhard Scholz, Prof. Bertrand Roth und Percy Sherwood als Solisten) und die sehr selten gehörte Bläser-Serenade Es-dur des neu ernannten Ehrenmitgliedes Richard Strauss (für zwei Flöten, zwei Oboen, zwei Klarinetten, vier Hörner, zwei Fagotts und Kontrafagott), bildeten neben einigen Liedern des

Kammersängers Scheidemantel die Glanzpunkte des Abends. — Weiter ist mitzuteilen, dass die Kgl. Kapelle in diesem Mai zum ersten Male ihren zehn ständigen Winterkonzerten vier volkstümliche Symphonieabende im Opernhaus folgen lässt, zu denen die Einlasspreise wesentlich herabgesetzt sind. Der bedeutende künstlerische Erfolg der beiden ersten Konzerte, die unter Schuchs Leitung bisher stattfanden, lässt hoffen, dass diese Konzerte in Zukunft zu einer dauernden Einrichtung sich gestalten werden.

F. A. Geissler.

FRANKENHAUSEN: Zur Feier der 100jährigen Wiederkehr des Gründungstages der deutschen Musikfeste fanden hier an der historischen Jubiläumsstätte, in der imposanten Unterkirche, am 28. und 29. Mai drei grosse Konzerte statt. „Die Schöpfung", die der tatkräftige Frankenhauser Kantor Georg Friedrich Bischoff (1780—1841) am 13. Juni 1804 mit „einem gutbesetzten Orchester von 106 Personen, die dazu von Erfurt, Gotha, Nordhausen, Sondershausen, Sangerhausen, Quedlinburg und anderen Orten zusammen kamen", zum erstenmal aufführte, bildete auch diesmal das Programm des ersten Konzertes. Dirigent: Musikdirektor O. Töpfer-Frankenhausen; Orchester: die verstärkte Sondershauser Hofkapelle; Chor: die Gesangvereine Frankenhausen, Sondershausen, Sangerhausen, Rudolstadt; Solisten: Meta Geyer-Berlin (Gabriel und Eva), Arthur van Eweyk-Berlin (Raphael und Adam), Emil Pinks-Leipzig (Uriel). Die Aufführung war wohlgelungen, in solistischer Beziehung hervorragend. Das zweite Konzert war der Instrumentalmusik des 19. Jahrhunderts gewidmet: Weber (Euryanthen-Ouvertüre), Schubert (h-moll Symphonie), Beethoven (c-moll Symphonie), Brahms (Violinkonzert). Solist: Hofkonzertmeister Corbach-Sondershausen. Dirigent: Hofkapellmeister Rudolph Herfurth-Rudolstadt. Leider hatte man den Reformatoren der Instrumentalmusik Liszt und Wagner keinen Platz im Programm gegeben. Das dritte Konzert brachte ausser dem 42. Psalm von Mendelssohn, dem „Halleluja" aus dem „Messias" und der Choralarie „Dir, dir Jehova will ich singen" für gem. Chor von J. S. Bach zwei grössere Orgelvorträge und die unvergleichlich schönen Ensembleleistungen des berühmten Röthigschen Soloquartetts für Kirchengesang. Das Orgelpräludium mit Fuge in e-moll von Bach wurde von Organist Karl Räuber-Frankenhausen, die grossartige Orgelsonate in h-moll von Rheinberger durch Kirchenmusikdirektor Wilhelm Köhler-Saalfeld ausgeführt und diese Vorträge umschlossen wie mit einem massiven Prunkrahmen die zarten und feinen Liederperlen des Röthigschen Quartetts. Der Schöpfer und Leiter dieser einzigartigen Künstlervereinigung, Kantor Bruno Röthig von St. Johann in Leipzig, sammelt aus den in Archiven verborgnen Schätzen älterer Kirchenmusik und stellt zyklische Programme zusammen, die von Einer Idee getragen werden. Hier war gewählt worden: „Das geistliche Volkslied", zwölf Gesänge aus dem 12.—18. Jahrhundert, altdeutsch, böhmisch-mährisch und neudeutsch. Herr und Frau Röthig (Tenor und Sopran), Hedwig Risch (Alt) und Eugen Tanneberg (Bass) sind Meister des a cappella-Gesanges und durch langjähriges Studium mit jeder Nuancierung der oft fremdartig klingenden und schwierig harmonisierten Melodieen so vertraut, dass ihre Vorträge nicht nur eine Wonne für das lauschende Ohr, sondern auch für das erbauungsbedürftige Herz sind. M. Boltz.

GRAUDENZ: In den Tagen vom 22.—24. Mai cr. fand in der alten Weichselstadt Graudenz das erste westpreussische Musikfest statt. Die westpreussischen Musikfeste sollen insofern von ähnlichen Veranstaltungen in Schlesien, am Rhein usw. abweichen, als hier die Musik nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein soll, das Deutschtum in der Ostmark zu heben; dem entsprechend wurde die hohe politische Bedeutung des Festes sowohl von dem ersten Bürgermeister von Graudenz in seiner Begrüssungsrede, als auch von dem Vertreter der Regierung ganz besonders betont. Das erste Festkonzert begann mit der „Friedensfeier"-Ouvertüre von

Karl Reinecke. Waren alle übrigen Werke, die in den beiden Festkonzerten zu Gehör kamen, mehr als bekannt, so konnte die Ouvertüre unserer heutigen Generation gewissermassen als Novität gelten, da sie nirgends zur Aufführung gelangt. Reinecke schrieb die „Friedensfeier" unter dem Eindruck des Jahres 1870 und brachte sie in einem Extra-Konzert des Gewandhausorchesters zum ersten Male zu Gehör. Die beiden Themen „Nun danket alle Gott" und „Seht, er kommt mit Preis gekrönt" werden in ihr in kunstvoller Weise kombiniert. Die Wiedergabe der Ouvertüre seitens des aus Mitgliedern der Kapellen der drei in Graudenz garnisonierenden Regimenter gebildeten Festorchesters unter Leitung des Festdirigenten Fritz Char aus Thorn, war eine im grossen und ganzen befriedigende, wenn auch manches wohl um vieles weihevoller klingen konnte. Der Ouvertüre folgten die „Jahreszeiten", bei deren Wiedergabe der aus Gesangvereinen aus Dirschau, Graudenz, Marienwerder, Schwetz und Thorn gebildete Chor wiederholt Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen. Leider war das Verhältnis der einzelnen Stimmen zu einander kein gutes, und Tenor und Bass waren dem Sopran und Alt gegenüber zu schwach besetzt. Unter den Solisten (Frau Grumbacher-de Jong und die Herren Ludwig Hess und van Eweyk) zeichnete sich besonders Herr Hess aus. Das Orchester begleitete nicht immer mit der gehörigen Präzision und in den Rezitativen waren sich hier und da auch Solist und Dirigent nicht ganz einig. Hinterliess das erste Festkonzert immerhin einen befriedigenden Eindruck, so konnte das zweite auch nicht den allerbescheidensten Ansprüchen genügen, und man fragt sich verwundert, wie es möglich ist, einem etwa 2000 Köpfe zählenden Festpublikum etwas derartiges zu bieten. Das Programm enthielt die Akademische Festouvertüre von Brahms, das Siegfried-Idyll und die „Neunte", welchen Werken sich einige Quartettgesänge und Soli anschlossen. Muss es denn immer und immer wieder die „Neunte" sein? Gibt es denn wirklich gar keine anderen grösseren Werke, die sich für ein derartiges Fest eignen? Jedenfalls aber sollte man von der Aufführung des Meisterwerkes eines Beethoven Abstand nehmen, wenn Kräfte und Mittel nicht ausreichen, es in einer des Meisters würdigen Weise zu Gehör zu bringen. Sollen wir ein Lob spenden, so könnte es höchstens dem Chor zuteil werden, der sich redlich bemühte, seiner Aufgabe Herr zu werden.

Max Puttmann.

KÖLN: Die beiden letzten Abende des Kölner Tonkünstler-Vereins haben Anrecht auf besondere Erwähnung. Zunächst vermittelte bei dem von ihm veranstalteten Abend neufranzösischer Schule Otto Neitzel in „Pagodes", „La Soirée dans Granade" und „Jardins sous la Pluie" die Bekanntschaft dreier höchst interessanter Klavierstücke von Claude Debussy, und da Neitzels fesselndes Spiel die Eigenart der Kompositionen wirksam betonte, fehlte es nicht an dankbarer Aufnahme seitens der sachkundigen Hörer. Zusammen mit den Herren Eldering, Wunderlich, Anders und Grützmacher erbrachte der erst kürzlich von einem erfolgreichen Kunstausfluge nach Paris heimgekehrte Pianist dann den Beweis dafür, dass sowohl Fernand le Borne's Klaviertrio D-moll (Werk 32) als auch Camille Chevillard's Quintett für Klavier, zwei Violinen, Bratsche und Cello in Es-dur (Werk 1) als für den Boden ihrer Entstehung im günstigen Sinne charakteristische Arbeiten die Einführung an vornehmer Kammermusikstätte wohl verdienen. Eine sehr aparte Erscheinung, der man kein grösseres Unrecht antun könnte, als sie mit dem Worte Dilettantismus in irgendwelche Verbindung zu bringen, ist Graf Karl v. Pückler, der am letzten Abend die C-dur-Phantasie von Schumann und im Verein mit den Herren Eldering und Grützmacher desselben Meisters grosses B-dur-Trio spielte. Bei Pückler gehen ausgereifte künstlerische Vertiefung und nicht gewöhnliche pianistische Technik Hand in Hand; so war es nicht zu verwundern, dass man ihm eine sehr warme Aufnahme bereitete. — Das zu Pfingsten im Gürzenich ab-

gehaltene 81. Niederrheinische Musikfest trug äusserlich die bekannte Physiognomie ähnlicher Veranstaltungen zur Schau, war nicht sonderlich besucht und bestärkte im grossen Ganzen die von vielen Leuten heute geteilte Ansicht, dass bei der Art, wie man derzeit nicht nur in den grossen, sondern auch in den meisten mittleren Städten jahraus jahrein konzertiert, ein zwingender künstlerischer Grund für solche dreitägige Massenaufführungen nicht mehr vorliegt. Festdirigent war Fritz Steinbach und sein von auswärts verstärktes Orchester zählte 141 Musiker, während die Nachbarstädte wie üblich ein wesentliches Kontingent zu den Chören gestellt hatten. Das hinsichtlich der zeitlichen Ausdehnung überreiche Programm war ein ziemlich buntes und wurde von seiten des Orchesters wie des Chors nicht ohne gelegentliche Zeichen von Ermüdung bewältigt. Als bekannte spezielle Orchesterwerke hörten wir Beethovens siebente und Brahms' vierte Symphonie in sehr anregender, durch Steinbachs frische Initiative individuell belebter Ausführung, ferner wurde Bachs drittes Brandenburger Konzert unter Aufwendung von 36 Violinen, 24 Bratschen, 18 Cellis und 12 Kontrabässen ganz virtuos gespielt und auf stürmisches Verlangen teilweise wiederholt; dann liess die Wiedergabe von Haydns Es-dur-Symphonie den Wunsch nach voller Klarheit und lebhafterm Farbenspiel offen. Grosse Novität war zu Beginn des ersten Tages Edward Elgar's Oratorium „Die Apostel", über das die Leser der „Musik" schon gelegentlich der vor kurzem in England stattgehabten ersten Aufführungen unterrichtet wurden. Das in der ganzen Anlage so lebhafte an Bachs grosse Passionsmusiken erinnernde Werk des in seiner Heimat nicht mit Unrecht auf den Schild erhobenen Engländers berührte unser Publikum offenbar von Anfang an sehr sympathisch und besonders waren es das so stimmungsvolle Wesen der Ensemblesätze und die dem Ganzen eigene, aus dem biblischen Stoffe in Töne umgesetzte Weihe, die ansprachen. Dass dem eigentlichen melodischen Element keine besonderen Werte entsprossen sind und eine gewisse Monotonie den vielverwendeten Rezitativen anhaftet, kann nicht in Abrede gestellt werden, andererseits interessiert doch vieles in den solistischen Aufgaben, speziell in den mehr ariosen Gesängen, ganz ungemein; Elgars kraftvolle Polyphonie in den Chören und seine glänzende Orchestertechnik, die soviel blühende Farbenwirkung wie immer möglich in den biblischen Stoff trägt, verdienen und fanden warme Anerkennung. Der anwesende Komponist hatte die Genugtuung, sich seinen Hörern wiederholt zeigen zu können. Bachs „Zufriedengestellter Äolus", bei dessen Wiedergabe sich übrigens das von Rud. Ibach Sohn erfundene neue Cembalo „Ibachord" ganz ausgezeichnet bewährte, Brahms' „Triumphlied", Max Bruchs „Sanctus" und „Schillings' „Hexenlied", dessen deklamatorischen Teil Dr. Ludwig Wüllner vertrat, „Taillefer" von Richard Strauss, von dessen Wert die Straussverehrer zumeist weniger wissen wollen, als die anderen Leute, die Euryanthen-Ouvertüre und schliesslich die an dieser Stätte deplazierte grosse Schlussszene (Festwiese) aus den Meistersingern, ergaben die weiteren Aufgaben verschiedenster Stilgattungen, an deren mehr oder weniger glücklicher Ausführung sich die vorgenannten Körperschaften beteiligten. Als Solisten wirkten mit: Dr. Felix v. Kraus, Heinrich Knote, Theodor Bertram und J. Orelio, ferner die Damen Ottilie Metzger-Froitzheim und Caecilie Rüsche-Endorf. Zwischen den angeführten grösseren Werken hörte man noch Brahmssche Soloquartette, Balladen für Bariton von Schumann und Loewe, ferner — die Lohengrin-Erzählung in ihrer ursprünglichen Fassung! Den solistischen Glanzpunkt des Musikfestes bot aber Paderewski mit seinem hinreissenden Spiel der Schumannschen Phantasie, der Brahmsschen Paganini-Variationen und des Beethovenschen Es-dur Konzerts. Natürlich zwang man ihm Zugaben ab. Steinbach wurde wiederholt in lebhaftester Weise gefeiert. Paul Hiller.

LONDON: Eine Ehrung, wie sie Meister Joachim aus Anlass der Wiederkehr des sechszigsten Jahrestages seines ersten Auftretens in London zu-

teil wurde, ist selbst hier, wo man so gerne sich festlich gebärdet, lediglich um bei einem Ereignis „dabei" zu sein, kaum erlebt worden. Denn dass ein Komitee sich vereinigt, um einem Künstler ein Ehrengeschenk zu machen, umgeben von schönen Damen, die sich und ihren Putz zum besten geben und ohne Gage mitspielen, kommt am Ende hier in jeder Saison und vielleicht nicht bloss einmal vor. Aber dass der Premierminister von England, Mr. Arthur Balfour, der so ausserordentlich beschäftigt ist, dass er höchstens einen oder zwei Nachmittage die Woche auf sein Lieblingsspiel, Golf, verwenden kann, selbst im Konzertsaal erscheint und Meister Joachim das ihm gewidmete Bildnis überreicht, das muss man als etwas besonderes verbuchen. Der Freunde Joachims in England gibt es an die zehntausende, die wenigsten freilich können sich gestatten, so oft wie ihr künstlerischer Drang es wünschte, den Meister zu hören; denn wie Ihnen bekannt ist, werden in London die grösseren Konzerte entweder gar nicht oder sehr teuer bezahlt. Das künstlerische Programm war ein sehr würdiges, es eröffnete mit Mendelssohns Hebriden-Ouvertüre, dann erhob sich der Premierminister und ging mit Dr. Joachim auf das Podium. Die Ansprache, die der Premierminister hielt, war, wie bei solchen Anlassen nur natürlich, eine persönliche Huldigung für den Künstler und seine Verdienste um die Entwicklung des musikalischen Geschmacks in England. Der britische Premier war liebenswürdig genug, allerlei sehr verbindliches über Deutschland zu sagen, ein Genuss, den wir Deutschen hier seit langem schon haben entbehren müssen. Balfour meinte, wenn die Musik aller übrigen Kulturnationen verloren ginge, so könne man sich schon helfen, wenn aber auch die deutsche verschwände, dann sei es aus mit der Tonkunst. Wer den hier herrschenden öffentlichen Geist mit offenen Augen und feinen Ohren beobachtet hat, wird sich nicht wundern, dass schon am nächsten Tage Herrn Balfour von einer Reihe von Londoner Zeitungen bedeutet wurde, Joachim sei gar kein Deutscher, sondern ein Ungar und die hohe Würdigung der deutschen Kunst sei durchaus deplaziert, da ja die ungarische Musik gerade durch den gefeierten Künstler ihre gleiche Berechtigung mit irgend einer anderen für alle Zeit festgestellt habe. — Über die Flut der Konzerte, die jetzt in ungezügeltem Wogenschwall rauscht und braust, das nächste mal. Der Löwe der Saison — denn ohne einen Löwen gibt es hier nun einmal keine season — ist der kleine Violinist Vecsey. A. R.

REGENSBURG: Das Nürnberger erste bayerische Musikfest von 1900 fand dieses Jahr bei den Regensburgern ein spätes, aber recht stattliches Echo. In den Pfingsttagen veranstaltete die altehrwürdige Reichsstadt ein sogenanntes zweites bayerisches Musikfest. Als Dirigenten hatte man sich den Königl. preussischen Hofkapellmeister Richard Strauss, als Festorchester die Königl. bayerische Hofkapelle, als Solisten die Damen Senger-Bettaque und Sendtner-Extner, die Herren Dr. Raoul Walter und Bender aus München, sowie das Münchener Streichquartett Kilian, Knauer, Vollnhals, Kiefer verschrieben; den Chor stellten die Regensburger zum grösseren Teil selbst. Wenn sie also in der Wahl ihrer Mitwirkenden mit anerkennenswertem Patriotismus zu Werk gegangen waren, so vergassen sie dagegen, genau wie die Nürnberger vor vier Jahren, in ihrem Programm Namen wie Beer, Breu, Herzog, Reger, Sandberger, Schillings, Thuille, Zenger und viele andere, die bei einem „bayerischen" Musikfest eigentlich nicht fehlen dürften. Zur Aufführung kamen an grösseren Werken die Symphonie in d-moll No. 9 mit dem Te Deum von Bruckner, Beethovens Eroica und die weitläufige Graner Festmesse von Liszt, ausserdem, wohl als „bayerische" Zutat, die allerdings sehr willkommene Dichtung „Tod und Verklärung" von Richard Strauss; recht überflüssig war dagegen die Wiedergabe des Tristan-Vorspiels mit Isoldens Liebestod; — wie oft noch müssen wir gegen die konzertmässige Aufführung theatralischer Werke protestieren? Am Dienstag, dem letzten Festtag, brachte das Münchener Quartett die Streichquartette in a-moll op. 51

von Brahms, in B op. 130 von Beethoven, und mit Kammermusiker Anton Walch das Klarinettenquintett in A von Mozart zum Vortrag. An diese musikalischen Veranstaltungen schloss sich nachmittags eine patriotische Huldigungsfeier in der poesieumwobenen Walhalla, bei der Ernst von Possart Worte der Weihe sprach. Ein Abend-Konzert der einheimischen Gesangskräfte bildete den Schluss. Der künstlerische Verlauf des zweiten bayerischen Musikfestes war recht anregend, wenn auch die Leistungen nicht alle auf gleicher Höhe standen. Strauss dirigierte mit befeuerndem Schwung; er brachte vor allem das Scherzo der Bruckner-Symphonie und seine eigene Tondichtung überaus klangschön mit stärkster Wirkung zu Gehör. Dagegen ergab die ungewöhnliche Orchesteraufstellung (alle Bläser links bezw. in der Mitte, Bässe rechts, Pauken fast in der Mitte) recht grobe Effekte; der Pauker hatte wohl keine Ahnung, wie aufdringlich sich seine Instrumente im ersten Satz der Eroica bemerklich machten; und gar das Te Deum war das reine Paukensolo mit Orchesterbegleitung. In der Graner Messe, die durchaus nicht am Platz war — warum brachte man kein neueres Oratorium zur Aufführung? —, erfuhr das Soloquartett eine hervorragend sichere, der Chor aber eine ziemlich unklare Wiedergabe; musikfestliche Chormassen können eben der stotternden, stückhaften Ausdrucksweise Liszts, die der Intonation grosse Schwierigkeiten bereitet, niemals ganz gerecht werden. Durchschlagenden Erfolg hatten unsere Münchener Quartettisten; ihre Darbietungen waren von berückender Schönheit der Tongebung und musikalisch aufs verständigste durchgearbeitet. — Die Regensburger können mit ihrem Fest sonach recht zufrieden sein. Auch wir wären es, wenn man uns erspart hätte, wie seinerzeit beim Nürnberger „bayerischen" Musikfest, abermals über die Zurücksetzung der bayerischen Tonsetzer zu klagen; und wir können nur wünschen, dass ein drittes bayerisches Musikfest nun endlich einmal zu einem wirklich „bayerischen" gestaltet und dadurch zu einem allgemeinen höheren Interesse emporgehoben werde! Dr. Theodor Kroyer.

ROTTERDAM: Das fünftägige Musikfest zu Ehren des 30jährigen Bestehens der „Rotterdamer Liedertafel" hat einen glänzenden Verlauf genommen. Die niederländische Uraufführung des sehr schwierigen Enrico Bossischen Werkes „Das verlorene Paradies" gereichte dem Verein und den mitwirkenden Vereinen „Excelsior" von Rotterdam und „Gemengd Koor" aus Schiedam zu grosser Ehre. Ihr gemeinschaftlicher Leiter Bernard Diamant hat mit dieser Aufführung einen neuen Beweis seiner vortrefflichen Eigenschaften als Dirigent geliefert Die dynamische Wiedergabe des Werkes war meisterhaft ausgearbeitet. Von den Solisten gebührt Emilie Buff-Hedinger aus Leipzig die Palme. Ihr künstlerisch beseelter Vortrag der Sopranpartie riss das Publikum zu stürmischem Applaus hin. Auch Frl. A. Otterbeek-Bastiaans aus 's Gravenhage war eine würdige Repräsentantin der Altpartie und erntete verdienten Beifall. Weniger befriedigten die Herren. — Im Solistenkonzert wurde das selten gehörte Konzert für zwei Klaviere mit Orchesterbegleitung von J. S. Bach aufgeführt. Solisten waren Carl Oberstadt, Karel Textor, beide von 's Gravenhage, Th. H. H. Verhey und P. de Waardt von Rotterdam. Ausserdem spielte das Orchester Glucks Iphigenien-Ouvertüre, Beethovens fünfte Symphonie, Fragmente aus Lohengrin, Walküre und den Meistersingern, denen Jacques Urlus von Leipzig seine Mitwirkung lieh. Otto Wernicke.